

Festival de Toronto

Ouverture avec Wikileaks

Michel Comte

Le plus important festival de cinéma d'Amérique du Nord s'ouvre aujourd'hui à Toronto avec la première mondiale du film „Le cinquième pouvoir“ (The Fifth Estate), un film sur la genèse du site Wikileaks.

Réalisé par Bill Condon, ce thriller s'inspire du livre écrit par Daniel Domscheit-Berg, ex-porte-parole de Wikileaks et ancien bras droit de M. Assange, et retrace le parcours du fondateur Julian Assange et ce qui l'a conduit en 2010 à la divulgation sans précédent de milliers d'informations sensibles. Cette première mondiale aura lieu seulement quelques semaines après la condamnation à 35 ans de prison de Bradley Manning, coupable d'avoir transmis quelque 700.000 documents officiels américains – notes militaires et câbles diplomatiques – à Wikileaks qui les publiera ensuite, créant un scandale diplomatique.

„Ce n'est pas commun pour un long métrage, surtout un long métrage d'Hollywood, de se pencher sur une histoire aussi présente dans l'actualité“, a expliqué le président du Festival du Film de Toronto (TIFF) Cameron Bailey. „Ce sera donc intéressant à voir.“ „Parfois les informations rapportées sur le vif ne vous donnent pas toute l'histoire“, ajoutait-il, estimant que „ce film offre une, ou plusieurs, manières de comprendre Julian Assange et Wikileaks (car) il essaie de permettre au public de saisir tous les éléments en jeu“.

366 films, dont 146 premières mondiales

Selon M. Bailey, le film d'ouverture du TIFF – un festival sans compétition – „n'encourage pas à aimer ou à haïr Assange“. Le fondateur de Wikileaks, aujourd'hui réfugié dans l'ambassade équatorienne de Londres, „n'est ni un héros, ni un méchant, c'est une personne complexe et le film expose cette complexité“.

En tout, 366 films, dont 146 premières mondiales, seront présentés au TIFF qui se déroule du 5 au 15 septembre dans la capitale économique canadienne. Bien que dépourvu de compétition, le Festival de Toronto est très couru par les réalisateurs et les acteurs car il est perçu comme un bon baromètre de l'opinion nord-américaine.

Sont notamment attendus cette année sur le tapis rouge: Meryl Streep, Colin Firth, Julia Roberts, Kate Winslet et Jennifer Aniston. Parmi les productions attendues, figure également „Mandela: Long Walk to Freedom“, une fresque sur la vie du père de l'Afrique du Sud moderne réalisée par Justin Chadwick. L'acteur britannique Idriss Elba a été choisi pour incarner Nelson Mandela dans ce film biographique qui „vous permet vraiment de ressentir les changements que cet homme a connus“, selon M. Bailey. De son côté, le cinéaste canadien Atom Egoyan présentera son dernier film „Devil's Knot“ qui reprend l'histoire de Damien Echols, Jessie Misskelley Jr. et Jason Baldwin, trois frères reconnus coupables en 1994 des meurtres de trois garçons en Arkansas.

Im Gespräch mit dem Schriftsteller Nico Helminger über „literarische Heimat“

„Wehe dem, der keine Heimat hat“



Foto: Pierre Matgé

Nico Helminger

Janina Strötgen

Auf Einladung der Akademie der Wissenschaften und der Literatur moderiert Nico Helminger heute Abend in Mainz eine Podiumsdiskussion zu „literarischer Heimat“. Doch was ist damit gemeint? Ein Ort? Die Sprache? Literarische Vorbilder? Erinnerungen und Kindheit? Oder ist Heimat doch nichts weiter als ein unnötiger, überholter Begriff?

Der Begriff der Heimat hat in den letzten Jahren zumindest im deutschen Feuilleton eine Art Rehabilitation erfahren. Man darf wieder „Heimatromane“ schreiben, ohne von Rezensenten gleich des Kitsches oder der Provinzialität beschuldigt zu werden. Es scheint, als sei es der Zeit gelungen, das Genre der Heimatliteratur von der nationalsozialistischen Blut- und Bodenliteratur zu lösen und ihr so ihre zumindest rein negativ konnotierte Bedeutung zu nehmen.

Eine „ziemlich deutsche Angelegenheit“

Dennoch bleibt es kompliziert. Heimat, was soll das sein? Ein Ort? Oder doch eher ein Gefühl? Auf jeden Fall ist Heimat eine „ziemlich deutsche Angelegenheit“, wie Nico Helminger meint. Schließlich könne man das Wort kaum in andere Sprachen übersetzen. Die „patrie“ im Französischen sei viel eindeutiger, klarer, bedeute aber etwas anderes, ebenso wie „pays d'origine“. Und selbst im Luxemburgischen werde das Wort „Heemecht“ – außer in der Nationalhymne – kaum mehr verwendet. „Ich brauche den Begriff auch nicht“, meint Nico Helminger. Er sei einerseits einengend, andererseits vage, einerseits belastet, andererseits beliebig. Deshalb hält er sich lieber an den Foucault'schen Begriff des Dispositiv,

einer Anordnung von Träumen, Erinnerungen oder Wünschen, um Ausgangspunkte für das literarische Schreiben zu fassen zu bekommen. Schreiben habe für ihn immer etwas mit Bewegung zu tun, mit einem Weg, den es zu gehen gilt. Da passe der Begriff der Heimat nicht.

Perspektivenwechsel aus dem Exil

Doch sofort zitiert Nico Helminger Jean Améry, der in seinem Buch „Wieviel Heimat braucht der Mensch?“ Nietzsches bekannte Gedichtzeile „Wehe dem, der keine Heimat hat“ paraphrasiert; der Emigrant Améry meint: „Man muss Heimat haben, um sie nicht nötig zu haben.“

Damit ist gesagt, dass es wohl immer auf die Position des Schriftstellers ankommt, wie man mit dem Begriff der „literarischen Heimat“ umgeht. Dass er nicht einseitig zu definieren ist, ist mittlerweile klar. Umso spannender kündigt sich die Podiumsdiskussion an, die vier, mit Nico Helminger fünf, Schriftsteller mit unterschiedlichem Hintergrund am einen Tisch bringt: Fabienne Jacob, die in Paris lebt und schreibt, allerdings in einem kleinen Dorf in der Lorraine geboren wurde und auch dort weiterhin ihr wirkliches Ich verortet, Tanja Dückers, die trotz vieler Reisen immer ihren festen Wohnsitz in ihrer „Heimatstadt Berlin“ behalten hat, Ralph Schock, der einen eher wissenschaftlichen Ansatz verfolgt, um sich dem Begriff der „literarischen Heimat“ zu nähern und Georges Hausemer (siehe blauer Kasten), der von sich selbst sagt, eigentlich beschreibe er die Heimat anderer.

Heimat – ein Mythos? Eine Zumutung? Eine Utopie? Geistiger Nährboden? Projektionsfläche? Wohl etwas von allem ...



3 FRAGEN AN GEORGES HAUSEMER

Tageblatt: Was ist für Sie 'literarische Heimat'?

Georges Hausemer: „Ganz davon abgesehen, dass der Begriff 'Heimat' an sich nicht ganz unproblematisch ist, lange verpönt war und verschmäht wurde – Stichwort Provinzialität, Rückständigkeit etc. –, würde ich als meine 'literarische Heimat' sowohl die Sprachen bezeichnen, in denen ich schreibe (hauptsächlich Deutsch, gelegentlich auch Luxemburgisch), als auch all die Autoren, Bücher und Texte, die mich als Lesenden wie als Schreibenden beeindruckt, vermutlich sogar beeinflusst haben. In diesem Sinne kann man das Wort 'Heimat' auch mit seinem begrifflichen Geschwister-, wenn nicht Zwillingenpaar 'Herkunft' in Verbindung bringen, stets beachtend, dass beide nichts mit dem blinden Zufall der Geburt und des Geburtsortes, also dem sogenannten Heimatland zu tun haben. Von beiden muss man sich lösen, um einen Weg in die Welt zu finden. Gelegentlich frage ich mich sogar, ob die eigentliche 'literarische Heimat' eines Schriftstellers nicht seine Inspiration ist, der Fantasieraum, durch den er sich denkend und schreibend bewegt. Oder einfach bloß der Tisch, an dem er zufällig gerade sitzt und tippt, kritzelt, notiert.“

„T“: Welche Rolle im literarischen Schaffungsprozess spielt für Sie, der sich vor allem in den letzten Jahren besonders auch dem literarischen Reisebericht gewidmet hat, das Reisen und Kennenlernen fremder Länder und Kulturen?

G. H.: „Darf ich mit einem Zitat antworten, das ich mit vor Jahren von einer Fahne an der Maison Victor Hugo in Paris notierte? 'Voyageur, que veux-tu? Je veux voir.' Oder mit dem viel zu wenig bekannten Schweizer Nicolas Bouvier, der einmal erzählte, dass er zum Reiseschriftsteller wurde, nachdem sein Vater ihn aufgefordert hatte: 'Va voir et écris-moi!' In meinem Fall hat das Schreiben stets mit Erinnerung und Neugier zu tun, mit dem höchst inspirierenden Widerspiel von Fernweh und Heimweh, Aufbruch und Rückzug. Das Reisen in ferne Länder, die Konfrontation mit fremdem Alltag, also die Besuche in der Heimat der Anderen ermöglichen stets auch eine neue Vermessung der eigenen Ursprünge und Lebensumstände.“

„T“: Kennen Sie auch Erfahrungen literarischer Heimatlosigkeit?

G. H.: „Nö!“



Donneschdeg
5.9.2013
18h30-20h00

Corner Café

An english speaking „Photomeetings 2013“
magazine Guest: Marita Ruitter

103,4 MHz/105,2 MHz
www.ara.lu

www.photomeetings.lu with Deb and Wendy